

Nekr
M
158

FRIEDRICH FERDINAND MONTIGEL

FRIEDRICH FERDINAND MONTIGEL



Nekr M 158

WORTE DER ERINNERUNG

gesprochen anlässlich der Abdankung von Herrn

DR. FRIEDRICH FERDINAND MONTIGEL

im Krematorium Zürich, den 30. Juli 1945

von Pfarrer Felix Stumm, Horgen

6 80-0460

W. G. Frei

K. G. G. G.

Der Herr der Ernte winket,
Die reife Garbe fällt,
Die Abendsonne sinket,
Der Wanderer sucht sein Zelt.
Dein Knecht geht, reif an Jahren
O Herr! zur stillen Rast.
Lass ihn in Frieden fahren,
Wie du verheissen hast.

Er hat wohl viel getragen,
Sein Lauf war lang und schwer,
Nun fühlt er von den Plagen
Des Lebens keine mehr.
Sein Abend ist gekommen,
Vollendet ist sein Tun.
Wie wird er bei den Frommen
Nun sanft und selig ruhn!»



Im Herrn geliebte Leidtragende,
Werte Trauerversammlung,

Friederich Ferdinand Montigel wurde am 4. September 1868 in Freiburg i. Br. als ältester Sohn von Ferdinand Montigel und Sophie geb. Malzacher geboren. Der Familie entsprossen noch zwei Söhne und eine Tochter. Leider war die Mutter kränklich und starb bereits im Jahre 1872 an der Geburt des vierten Kindes. Sieben Jahre später wurde auch der Vater von dem unerbittlichen Tode abberufen. So blieben die vier Kinder in jungen Jahren als Waisen zurück und der Verstorbene kam im Alter von elf Jahren mit seinen beiden Brüdern Karl und Rudolf in das Waisenhaus Dinglingen. Im Waisenhaus hat er eine harte Zeit verlebt, an die er sich nicht gerne erinnerte. Es fehlte die Liebe, die er auch schon im väterlichen Haus unter der Stiefmutter stark entbehrt hatte. So ist ihm eine frohe Jugendzeit versagt geblieben. Nach seiner Konfirmation im Jahre 1883 kam er zuerst in eine Schlosserlehre und da er sich als sehr geschickt erwies, nahm ihn später nach Beendigung der Lehre sein Onkel in Chur, der eine zahnärztliche Praxis besass, auf, um ihn als Zahntechniker auszubilden. Von Chur ging er im Jahre 1888 nach Neuenburg, um sich dort in seinem Beruf weiterzubilden und Französisch zu lernen. In Neuenburg lernte er seine spätere Frau Rosa Gehri kennen, mit der er sich im Jahre 1890 in Bern, wo er eine Stelle als Zahntechniker gefunden

hatte, verheiratete. Im Jahre 1892 siedelte er nach Horgen über, wo er im Hause der Seepothke eine eigene Praxis übernahm. Von Anfang an ging es mit seiner Praxis vorwärts. Er sah aber auch ein, dass die Anforderungen an sein Können ständig wuchsen. Deshalb entschloss er sich bereits im Jahre 1894, nach Chicago zu fahren, um dort seine Kenntnisse an der zahnärztlichen Schule zu erweitern. Nach 1¹/₂ Jahren kam er, nachdem er sich in Amerika den Titel des Dr. chir. dent. erworben hatte, nach Horgen zurück und kaufte das Haus an der Seestrasse, in welchem er mit seiner Familie blieb, bis er im Jahre 1938 von der Praxis zurücktrat. Seiner Ehe entsprossen zwei Töchter, denen er all die Liebe und Fürsorge angedeihen liess, die er in seiner Jugend hatte entbehren müssen. Diese Liebe dehnte er auch auf seine Schwiegersöhne aus, als sich die Töchter verehelichten. Er war überhaupt seinem ganzen Charakter nach ein Mensch, der überall Gutes tun und helfen wollte. Das wird auch dazu beigetragen haben, dass er nicht nur im Berufe, sondern auch ausserhalb desselben ein Mann war, den man gern hatte. Seine Praxis war sehr geschätzt und von morgens früh bis abends spät hat er ein grosses Mass an Arbeit zu verrichten gehabt. Daneben war er ein guter Gesellschafter, der in den verschiedenen Vereinen von Horgen intensiv mitmachte. Auch war er längere Zeit Mitglied der Gesundheitskommission und lange Jahre wirkte er im Vorstand des Konsumvereins mit. Horgen ist ihm zum Inbegriff der lieben Heimat geworden. Er hat sich auch, sobald es möglich war, in das Bürgerrecht aufnehmen lassen, was ihm eine grosse Genugtuung bedeutete.

Nach einem Leben, das ihm volle Erfüllung geboten hat, ist er im Jahre 1938 von der Praxis zurückgetreten, um sich

noch ein paar Jahre der beschaulichen Ruhe zu gönnen. Leider waren diese Jahre durch die Krankheit seiner lieben Gattin überschattet, die im Januar 1943 von ihm gegangen ist. Von diesem Schlag hat er sich nicht mehr zu erholen vermocht und trotzdem er entsprechend seiner aktiven Natur noch dies und jenes unternahm, war zu spüren, dass er stark gealtert hatte. Er war auch von einem Leiden geplagt, das ihn veranlasst hat, sich im Mai dieses Jahres einer Operation in Bethanienheim zu unterziehen. Leider zeigte sich dann, dass noch ein weiterer Krankheitsherd vorhanden war, so dass er einen zweiten Eingriff über sich ergehen lassen musste. Allein, er konnte seine Genesung nicht wieder finden und nach einem Spitalaufenthalt von zwei Monaten ist er im Alter von 76 Jahren, 10 Monaten und 23 Tagen friedlich hinübergeschlummert in die ewige Heimat.

An seinem Sarge trauern neben allen, die ihn gekannt und geliebt haben, vor allem seine zwei Töchter, seine drei Grosskinder, eine Schwester und ein Bruder des Entschlafenen, sowie die übrigen Anverwandten. Der Gott alles Trostes stehe den Leidtragenden bei mit seinem starken Trost, und schenke ihnen die Kraft, an dieser Bahre zu sprechen: «Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.»

Die Asche des Entschlafenen wird seinem Wunsch gemäss im Friedhof seiner lieben Gemeinde Horgen im Grabe seiner ihm vorangegangenen Lebensgefährtin beigesetzt werden, in demselben Friedhof, für dessen Erhaltung neben der Kirche seinerzeit — als Mitglied der Gesundheitskommission — der Verstorbene mit aller Kraft sich eingesetzt hat. Hier ruhe er im Frieden der Kinder Gottes und die Gnade seines himmlischen Vaters leuchte über ihm in Ewigkeit.

Und nun hat mich noch das Kommando der Rotkreuz-Kolonnie 16 von Horgen gebeten, einen Nachruf, verfasst von Herrn Feldweibel Hugo Haller, zu verlesen. Er lautet also:

Gleichzeitig mit den Angehörigen des lieben Verstorbenen steht eine grosse Rotkreuz- und Samaritergemeinde in tiefster Trauer an der Bahre eines Kameraden, dessen Leben und Wirken in uns allen, die wir ihn kannten und mit ihm am Werke der Nächstenliebe mitarbeiten durften, als Beispiel besonderer Grösse über sein Grab hinaus fortleben wird. Mit uns haben weite Kreise dem Entschlafenen als Förderer der Samaritersache unendlich viel zu verdanken. Wie sehr sein hilfereites Herz nach immer neuen Möglichkeiten suchte, bedrängten Menschen auf irgendeine Weise beistehen zu können, zeugen allein schon seine initiativen Vorschläge und tatkräftigen Förderungen gemeinnütziger Institutionen. So war es unser Kamerad, der sich schon in frühen Jahren dem Samariterverein Horgen anschloss und mit Gleichgesinnten das «Büetzstübli» des S. V. H. gründete und mit allen Mitteln unterstützte. Wieviel ungezählte Päckli seit Jahren jede Weihnacht die Herzen Erwachsener erwärmte und traurige Kinderaugen zum Glänzen brachten, wissen nur diejenigen, die mit dabei sein durften, wenn in aller Stille, wie es in der Natur des lieben Entschlafenen lag, die Weihnachtsbescherungen stattfanden. Um Kranken zu helfen und Leidenden Linderung zu verschaffen, fand unter seinem Vorsitze die

Gründung des Krankenmobiliemagazins des Samaritervereins Horgen statt. Das Schicksal wollte es, dass Samariterfreund Montigel anlässlich des 25. Jahresabschlusses bereits nicht mehr unter uns weilte. Diese Institution, die der liebe Verstorbene zu beachtlicher Grösse entwickeln konnte, lässt sich aus dem Alltag der Gemeinde Horgen gar nicht mehr wegdenken. Der Tuberkulose-Kommission Horgen war er ein langjähriger hilfsbereiter Mitarbeiter. Im gleichen Zuge seiner Hilfsbereitschaft trat er im Jahre 1917 in die damalige Rotkreuz-Kolonnie Zürichsee und Sihltal ein. Mit derselben leistete er im Verlaufe der Grenzbesetzung 1914/18 in der Etappen-Sanitäts-Anstalt 2 in Solothurn Aktivdienst. In den Jahren 1918/19 sehen wir ihn als pflichtgetreuen Rotkreuzkamerad in verschiedenen Grippepitälern und Verwundeten-austauschzügen im Dienst. Dieser Dienst an den bedauernswerten Opfern des letzten Weltkrieges hinterliess in unserem verstorbenen Kameraden den allertiefsten Eindruck. Dieser Tätigkeit gab er sich denn auch mit voller Hingabe hin. In den diesem Kriege folgenden Jahren fanden wir in Kamerad Wm. Montigel immer wieder jenen inneren Antrieb, der nur von einer vom tiefsten Glauben an das Gute beseelte autoritativen Persönlichkeit ausgehen konnte. In all diesen Jahren folgte er allen Marschbefehlen zu den Ausbildungsübungen der Rotkreuz-Kolonnie 16 ohne Ausnahme. Als Ende August 1939, bedingt durch den ausgebrochenen Konflikt, der hohe Bundesrat in mitternächtlicher Stunde die Grenzschutztruppen zu den Fahnen rief, fehlte auch unser inzwischen 70jährig gewordene Kamerad Wm. Montigel nicht am Appell.

Als vorbildlicher Kamerad war er in den folgenden Aktivdienst in Zug und Interlaken als Küchenchef der MSA. VI/8 für das leibliche Wohl seiner Kameraden in aufreihen-

Wm. Montigel

1860

dem Dienste unermüdlich tätig. Nebst dieser Dienstleistung als Küchenchef war er aber uns allen in jeder Lage ein aus grosser Lebenserfahrung schöpfender, von grosser Herzengüte beselter Berater und Kamerad.

Im Verlaufe des Aktivdienstes 1940 in Interlaken beging unser Kamerad Montigel die Feier seiner goldenen Hochzeit. Anlässlich dieses Festes fanden die Spitzen unserer Armee Gelegenheit, die verdienstvolle Hingabe unseres Kameraden für sein Vaterland in vollem Masse zu würdigen. So schrieb der Herr General unter anderem: «... Ich möchte nicht unterlassen, Ihnen als altem, treuen Wehrmann zu diesem seltenen schönen Feste zu gratulieren. Für Ihre der Armee geleisteten Dienste danke ich Ihnen aufrichtig und wünsche Ihnen für die Zukunft gute Gesundheit. General Guisan.» Der Herr Rotkreuzchefarzt: «... Ich verbinde damit den Dank des Rotkreuzchefarztes für Ihre langjährigen treuen Dienste. Ihr Oberst Denzler.»

Seine in der Samaritertätigkeit geleisteten Dienste fanden von seiten der verschiedensten Organisationen ihre volle Anerkennung. So verlieh ihm das Schweizerische Rote Kreuz, Zweigverein der Bezirke Horgen und Affoltern, und der Samariterverein Horgen die Ehrenmitgliedschaft.

Der Schweizerische Samariterbund verlieh dem lieben Verstorbenen vor Jahren als einem der ersten die Henri Dunant-Verdienstmedaille. Der liebe Entschlafene hat in seiner langjährigen hilfsbereiten Tätigkeit immer wieder den Wahrspruch des Samariters, «Edel sei der Mensch, hilfreich und gut», in all seiner Form und sinngemäss zu seinem eigenen Leitsatz gemacht.

Mit Wm. Fr. Montigel wurde ein Kamerad aus seiner ihm ans Herz gewachsenen Einheit heraus in die grosse Armee

abberufen. Die in unseren Reihen entstandene Lücke ist zu gross, um geschlossen zu werden, der Verlust zu schwer, um in all seiner Grösse erfasst zu werden. Seine beispiellose Hingabe und Pflichterfüllung bleibt uns allen als Erinnerung an unseren treuen Kameraden und Freund Montigel über das sich schliessende Grab hinaus bestehen.

Und nun lasset mich über dem Leben und Wirken und Sterben des Entschlafenen das Bibelwort als ein Licht vom ewigen Licht aufleuchten wie es aufgeschrieben steht im 1. Johannesbrief und daselbst im 4. Kapitel im 16. Vers also lautet: *«Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.»*

Aus den beiden Nekrologen hörten wir einen ganz besonderen Klang heraus. Alles, was die Angehörigen und die Rotkreuz- und Sanitätskameraden von dem Entschlafenen auszusagen hatten, lässt sich zusammenfassen in das eine Wort: *L i e b e*. Wenn jemals mit Recht, dann durfte von ihm, dem Heimgegangenen, in der Todesanzeige stehen: *«Er starb nach einem arbeits- und segensreichen Leben, in dem er viel Liebe gegeben und empfangen hat.»* Schon dass der Verstorbene sein ganzes Wirken sowohl in seinem Beruf als auch ausserhalb seiner beruflichen Tätigkeit in den Dienst der Nächstenliebe und in den Dienst der leidenden Menschheit gestellt hat, und für die Armen und Kranken, für die Verwundeten, Bedrängten und Ausgestossenen immer ein warmes Herz gehabt hat, und nichts anderes, als vor der Not

bewahren und aus der Not helfen und retten wollte, lässt uns ahnen, welch grundgütige Seele in ihm wohnte bei all dem eigenartigen Wesen, das für ihn so charakteristisch war, und bei all den Schwachheiten, von denen kein Sterblicher frei ist. Aber alle menschlichen Unzulänglichkeiten, denen sich der Entschlafene selbst wohl bewusst war, wurden weit aufgehoben durch die Liebe, die ihn beseelte und die wie ein Segensstrom von ihm ausging, und alle beglückte, die ihn näher kannten. Diese Liebe haben zunächst seine Angehörigen in reichem Masse erfahren dürfen. Dass seine Töchter eine frohere und sonnigere Jugend erleben sollten, als sie ihm einst zuteil geworden war, war ihm ein ganz besonderes Herzensanliegen. War ihm doch für das Wohl der Seinen keine Mühsal zu schwer und kein Opfer zu gross. Ihnen, seinen Kindern, schuf er an der Seite seiner Gattin jenes traute und freundliche Heim, das ihnen in dankbarer Erinnerung leuchtet. Mit seiner ihm im Tode vorangegangenen Lebensgefährtin war er allezeit in jener Liebe verbunden, die vor allem dienende, tragende, helfende Güte ist, und in den langen Zeiten der Erkrankung seiner Gattin hat er sie Tag und Nacht mit so rührender Aufopferung gepflegt, wie es eine gute Mutter an ihrem Kinde nicht besser könnte.

Aber nicht nur die Seinen haben es erfahren, dass hier ein Herz voll warmer Liebe schlägt, sondern wenn heute alle ihm danken wollten für die Wohltaten, die sie von ihm erfahren, und von denen er nie ein Wesen gemacht hat, sondern die er ganz im Stillen und Verborgenen geübt hat, es wäre gewiss eine grosse Schar. Zu ihnen gehörten auch die vielen Brüder der Landstrasse, die Heimat- und Obdachlosen, die von der guten Gesellschaft Ausgestossenen, die jahrelang in seinem Hause einen Zufluchtsort fanden und

die hier Hilfe empfangen durften. Zu ihnen gehören die evangelischen Christen im fernen Osten, deren Patenschaft die Kirchengemeinde Horgen zu übernehmen, seiner tatkräftigen Initiative zu verdanken ist. Zu ihnen gehören die zahlreichen Grippekranken, die er im ersten Weltkrieg mit letzter Aufopferung gepflegt hat, und die Verwundeten, die er auf ihren Transportzügen begleitet und ihnen alle erdenkliche Linderung ihrer Schmerzen und Leiden zuteil werden liess. Zu ihnen gehören alle die Bedrängten in der Gemeinde Horgen, denen er mit Rat und Tat beigestanden hat, und die den allezeit leutseligen und bescheidenen Mann liebten, wie man einen Freund und Vater liebt. —

Wer aber so viel Liebe gegeben hat, der durfte auch viel Liebe empfangen, denn je mehr ein Mensch Liebe sät, desto mehr wird er auch davon ernten. Und diese wundervolle Wechselwirkung zwischen gebender und empfangender Liebe, die war es, die sein Leben so segensreich gestaltet hat.

Wenn wir nun aber fragen, welches war die Quelle, aus der er immer wieder und bis zum Tode seine nie erlahmende und nie ermüdende Liebe geschöpft hat, dann stossen wir auf den letzten Grund, den wir Gott heissen, und dann steht mit einem Mal gross und leuchtend das Bibelwort vor uns, das wir eingangs gehört haben, und das wir jetzt über diesem nunmehr abgeschlossenen Dasein — gleichsam als dessen Krönung — schreiben, und das da lautet: «Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.»

Ja, hier ist das tiefste Geheimnis seines segenvollen Wirkens aufgedeckt. Weil der Verstorbene — bei aller menschlichen Schwachheit — in einem treuen Glaubens- und Gebetsleben in dem verankert und verwurzelt war, der der Ur-

sprung aller Liebe ist, darum konnte er in so reichem Masse die ihm von Gott zuteil gewordene Liebe weitergeben an die Seinen und ganz besonders an die Armen, Kranken, Leidenden, Bedrängten und Bedürftigen. Dass er dabei — menschlich geredet — oft des Guten zu viel getan hat, dass er dabei an sich selber oft kargte, um andern zu geben, für sich auf so manches verzichtete, um andern auszuteilen, hat man ihm gelegentlich zum Vorwurf gemacht, aber die wahre Liebe rechnet eben nicht, sie sucht nicht das Ihre, sondern sie sieht nur die Not des andern und kann nicht anders als helfen und dienen und immer wieder helfen und dienen, ohne müde zu werden.

Wer aber also in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm, der muss immer tiefer in Gott, in Gotteskraft und Freude hineinkommen, denn Gott ist die Liebe, und seine Liebe höret nimmer auf.

Und das — meine trauernden Freunde, — das ist ja unser starker Trost an dieser Bahre. Denn in diesem Sarge ruht ein Mann, der weil er in der Liebe geblieben ist, nun auch jenseits der letzten irdischen, dunkeln Türe, zu der wir den Entschlafenen begleitet haben, in dem Gott bleibt, für den der Tod auf alle Fälle kein Tod ist, sondern der Tunnel, hinter dem die Sonne der Heimat scheint, die Nacht, hinter der aufgeht der Morgenglanz der Ewigkeit, so dass wir mit dem Apostel Paulus sagen können: «Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus.»

So lasset uns nun scheiden mit einem Herzen voll tiefer Dankbarkeit von dem teuren Entschlafenen, dessen Leben und Wirken für uns so viel bedeutet hat, und durch den wir

so reich gesegnet worden sind. Lasset uns von ihm Abschied nehmen in der Gewissheit, dass wer so viel Herzensgüte gespendet hat, bleibt in d e m Gott, der die ewige Liebe ist. Lasset uns von dieser Stätte gehen in der getrosten Zuversicht, dass der Vater im Himmel den Heimgegangenen krönen wird mit seiner Gnade und Barmherzigkeit, indem er an ihm wahr macht das Wort seiner Verheissung: «Ich habe dich je und je geliebt, ich habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein — ewig mein.» Amen.
